

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 6

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : die Christrose
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Christrose

Wenn's draußen schneit und stürmt, wenn fußhoher Schnee alles Leben deckt und eisiger Frost alles in starre Bande schlägt, dann öffnet am verschneiten Berghang und im Garten die Christrose ihre Kelche. Fast ein Wunder scheint's und ist doch wieder keins, daß just um diese Zeit die Christrose zu blühen beginnt, weshalb eben das Volk ihr diesen Namen gab, obwohl der Botaniker sie als *Nieswurz* bezeichnet. Das Volk aber verband mit seiner Namensgebung die Meinung, daß Christus in der Christnacht zum ewigen Gedenken an seine Geburt das Wunder der Erweckung dieser Blume vollbringe.

Aber trotz dieser so sinnvollen Namensgebung ist die Christrose doch ein schlimmer Gast unseres Gartens; denn die Pflanze enthält ein Gift, das Helleborin, das hauptsächlich gefährliches Erbrechen und ebenso heftigen Durchfall hervorruft. Im Altertum und Mittelalter war sie hochgeschätzt, und, wie in früheren Zeiten es wohl keine einzige Pflanze gab, der nicht irgend eine Heilkraft zugeschrieben wurde, so war auch unsere Nieswurz in der alten Medizin viel gebraucht, und wunderbare und merkwürdige Fähigkeiten wurden ihr zugeschrieben:

Zu Tiryns in Argolis im alten Griechenland regierte der König Proitos und hatte drei Töchter. Diese zogen sich den göttlichen Zorn des Dionysos zu, der sie zum tiefsten Schmerze ihres königlichen Vaters mit Wahnsinn strafte. Der König berief den berühmten Seher Melampus zu sich, welcher die Töchter mit der Milch von Ziegen heilte, welche von der *Nieswurz* gefressen hatten. Seit dieser Tat des Melampus kam die Nieswurz bei den alten Griechen und Römern in den Ruf, Geisteskrankheiten zu heilen. Die weitaus wirksamste Nieswurz wuchs nach der Meinung der Alten auf Antikyra, einer Insel Thessaliens, welche dadurch so berühmt wurde, daß ein jeder, der es irgendwie vermochte und das Bedürfnis empfand in seinem Oberstübchen Ordnung zu schaffen, sich dahin

einschiffte, um dort einer geisteserfrischenden Kur sich zu unterziehen. So schwang die Insel sich gleichsam zum Range eines Irrenhauses empor, das zu sprichwörtlicher Berühmtheit kam. Denn, als einst die Bürger von Abdera, dem Schilda des Altertums, den berühmten Arzt Hippokrates fragten, was sie wohl tun sollten, um ihres wenig beneidenswerten Rufes sich zu entäußern, sprach er die Worte: „Fahret alleamt nach Antikyra“. — Auch Heinrich von Kleist, der berühmte Dramatiker des 18. Jahrhunderts, wußte die antike Meinung in seinem Lustspiel „Amphitryon“ geschickt zu nützen, wenn er den Diener Josias von seiner Herrin sagen läßt: „Sie braucht fünf Grane Niesewurz, in ihrem Oberstübchen ist's nicht richtig“.

Im Mittelalter blieb die Pflanze zunächst unbekannt. Erst der zu Einsiedeln 1493 geborene große Arzt Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, dessen aus Anlaß seines 400 Jahre zurückliegenden Todes letztes Jahr überall gedacht wurde, führte die Nieswurz in die Heilkunde wieder ein. Man glaubte zu jener Zeit, daß sie die „schlechten“ Säfte selbst aus den entferntesten Teilen des Körpers an sich ziehe und schrieb ihr namentlich große Wirkung bei Geschwüren und damit verbundenen Krankheiten zu. Auch die Pest, diese furchtbare Geißel des Mittelalters, versuchte man mit ihr zu bekämpfen. Auch glaubte man, daß sie das Leben verlängere. Im weiteren wurde die Pflanze noch heilsam erachtet gegen den Biß tollwütiger Hunde und allbekannt von jeher war freilich auch die Eigenschaft ihrer gepulverten Wurzel *Niesen* zu erregen, weshalb dieses Pulver in früheren Zeiten auch dem Schnupftabak beigegeben wurde.

Heutzutage hat die Nieswurz allen alten Ruhm eingebüßt. Nur ihre etwas ungewöhnliche Blütezeit ist es, welche das Volk noch heute als Wunder empfindet und welche sie zur Christrose werden ließ. *